FileNr:80|id:HBDCB34E01-4F69-42D1-8A49-C4655D4E90BA|date:2017-08-24|source:HB|title:Lauter falsche Alarme

#######DONT CHANGE THE ABOVE############

Die meisten Analysten verkennen Chinas tiefen Strukturwandel, fuerchtet Stephen S. Roach. Chinas Wirtschaft hat allen Unkenrufen der Schwadroneure des Negativismus zum Trotz Staerke bewiesen. Nachdem das reale BIP-Wachstum sechs Jahre in Folge an Fahrt verloren hatte, scheint es wieder aufwaertszugehen. Die Wirtschaft ist im zweiten Quartal um 6,9 Prozent gewachsen und liegt damit deutlich ueber den Prognosen internationaler Experten.

Die blosse Fixierung auf veroeffentlichte BIP-Zahlen fuehrt dazu, dass tiefergehende Fragen uebersehen werden. Denn in der chinesischen Wirtschaft vollzieht sich ein Strukturwandel - ein auf Industrie und Produktion beruhendes Modell weicht einem immer leistungsfaehigeren dienstleistungs- und konsumorientierten Modell.

Chinas Widerstandsfaehigkeit waehrend der internationalen Finanzkrise war signifikant. Seit dem globalen Konjunktureinbruch von 2008 und 2009 ist Chinas Wirtschaft immer um durchschnittlich 9,4 Prozent gewachsen. Haette sich China in dieser Krise nicht so widerstandsfaehig gezeigt, waere das globale BIP im Jahr 2009 nicht um 0,1 Prozent geschrumpft, sondern es haette ein Minus von 1,3 Prozent gegeben - den drastischsten Einbruch nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die juengsten Befuerchtungen der Beobachter kreisen um den zweifachen Gegenwind, der China durch Schuldenabbau und die damit verbundene Anspannung des Immobilienmarkts entgegenschlaegt - eine Stagnation wie in Japan. Einmal mehr ist die Sicht westlicher Beobachter von Unschaerfe gekennzeichnet. China ist eine Volkswirtschaft mit hoher Sparquote und hat ein viel dickeres Polster als Japan.

Dem Internationalen Waehrungsfonds zufolge wird Chinas volkswirtschaftliche Sparquote 2017 bei 45 Prozent des BIP liegen und damit deutlich ueber 28 Prozent in Japan. So wie Japan mit einer Staatsverschuldung in Hoehe von 239 Prozent des BIP in der Lage war, eine Staatsschuldenkrise zu umgehen, ist China mit seinen deutlich hoeheren Ersparnissen und einer deutlich geringeren Staatsverschuldung viel besser aufgestellt, um eine solche Implosion zu verhindern. Unverkennbar ist das wachsende Problem des Schuldenbergs, den chinesische Unternehmen angehaeuft haben. Somit ist die Notwendigkeit, staatseigene Unternehmen, wo sich der Grossteil der wachsenden Verschuldung angehaeuft hat, zu reformieren, umso wichtiger. Hinzu kommt die berechtigte Sorge um den chinesischen Immobilienmarkt. Schliesslich ist eine wachsende Mittelschicht auf bezahlbaren Wohnraum angewiesen. Da der Anteil der staedtischen Bevoelkerung in China von weniger als 20 Prozent im Jahr 1980 auf ueber 56 Prozent im Jahr 2016 gestiegen ist - bis 2030 wird er aller Wahrscheinlichkeit nach bei rund 70 Prozent liegen - , sind diese Bedenken durchaus von Bedeutung. Das bedeutet auch, dass sich die chinesischen Immobilienmaerkte am grossen Bedarf auf der Nachfrageseite erfreuen, zumal die Stadtbevoelkerung ihren Wachstumskurs in den naechsten zehn bis 15 Jahren voraussichtlich mit ein bis zwei Prozent pro Jahr fortsetzen wird. Da die Preise fuer Wohneigentum in China seit 2005 um fast 50 Prozent gestiegen sind, ist Bezahlbarkeit offensichtlich ein berechtigtes Anliegen. China steht vor der Herausforderung, das Wachstum des Wohnungsangebots umsichtig zu steuern, um die Nachfrage durch die Urbanisierung zu befriedigen, ohne exzessive Spekulationen und gefaehrliche Immobilienblasen zu beguenstigen.

Unterdessen stuetzt sich die chinesische Wirtschaft Anfang 2017 auf starke konjunkturresistente Faktoren. Die Exporte waren im Juni um 11,3 Prozent im Vergleich zum Vorjahresmonat gestiegen und heben sich deutlich von den vergangenen Jahren ab, die von einer schwaecheren globalen Erholung nach der Krise beeintraechtigt wurden. Auch die inflationsbereinigten Einzelhandelsumsaetze sind auf Jahresbasis umgerechnet bis Mitte 2017 um zehn Prozent gestiegen - rund 45 Prozent schneller als das BIP-Wachstum insgesamt mit 6,9 Prozent. Pessimisten haben die chinesische Wirtschaft lange so betrachtet, wie sie ihre eigenen Volkswirtschaften betrachten. Viele Beobachter gehen davon aus, dass die Immobilienblasen, die Japan und die Vereinigten Staaten mit sich gerissen haben, auch in China eine Bedrohung darstellen. Wirtschaftsprognostiker koennen allzu oft der Versuchung kaum widerstehen, die Folgen der Krisen, mit denen die grossen entwickelten Volkswirtschaften zu kaempfen haben, auf China zu uebertragen. Dieser Ansatz war in der Vergangenheit falsch - und er ist es auch heute. Der Autor ist Mitglied der Fakultaet der Universitaet Yale und ehemaliger Chairman von Morgan Stanley Asia. Sie erreichen ihn unter: gastautor@handelsblatt.com...